Land im Herbste

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst 27. Oktober 1934
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Land im Herbst. Von Gottfried Keller.

Die alte Heimat seh' ich wieder,
Gehüllt in herbstlich feuchten Duft;
Er träufelt von den Bäumen nieder,
Und weithin dämmert grau die Luft.

Und grau ragt eine Flur im Grauen,
Draus geht ein Mann mit weitem
Schritt
Und streut, ein Schatten nur zu
schau'n,
Ein graues Zeug, wohin er tritt.

Ist es der Geist verscholl'ner Ahnen,
Der kaum erstritt'nes Land besät,
Indes zu seiten seiner Bahnen
Der Speer in brauner Erde steht?

Der aus vom Kampf noch blut'gen
Händen
Die Körner in die Furche wirft,
So mit dem Pflug von End' zu Enden
Ein jüngst vertriebnes Volk geschürft?

Nein, den Genossen meines Blutes
Erkenn' ich, da ich ihm genaht,
Der langsam schreitend, schweren
Mutes
Die Flur bestäubt mit Aschensaat.

Die müde Scholle neu zu stärken,
Lässt er den toten Staub verweh'n,
So seh' ich ihn in seinen Werken
Gedankenvoll und einsam gehn.

Grau ist der Schuh an seinem Fusse,
Grau Hut und Kleid, wie Luft
und Land,
Nun reicht er mir die Hand zum Grusse
Und färbt mit Asche mir die Hand.

Das alte Lied, wo ich auch bliebe,
Von Mühsal und Vergänglichkeit!
Ein wenig Freiheit, wenig Liebe,
Und um das Wie der arme Streit!

Wohl hör' ich grüne Halme flüstern
Und ahne froher Lenze Licht!
Wohl blinkt ein Sichelglanz im
Düstern,
Doch binden wir die Garben nicht.

Wir dürfen selbst das Korn nicht messen,
Das wir gesät aus toter Hand,

Wir geh'n und werden bald vergessen,
Und unsre Asche fliegt im Land.

„Wippwapp“.

Roman von Hans Franck. Copyright by Albert Langen-Georg Müller, München.

17

Gust stimmte lachend ein: Jawohl, wie der Schäfer seinen Phylax! Sonst liefen sie ihm nach allen Seiten auseinander, die Schafe. Nein, die Gedanken meine er natürlich, die Gedanken, hinter die er seinen Willen hegte.

Und Gust lachte über diesen unfreiwilligen Beweis seiner Worte noch lauter als bisher.

Da die beiden Heimkehrenden durch das Weidedorf kamen, gab Rifelchen ihrem Mann den Arm. Das war seit Jahr und Tag nicht mehr geschehen. Ein Glückshauer überrieselte sie, als Gust ihren Arm mit dem seinen an sich drückte, wie in den langversunkenen Zeiten ihrer ersten Liebe.

Arm in Arm gingen Gust und Rifelchen die Hohe Straße entlang. Wie an jenem Abend vor mehr als vierzig Jahren, da sie durch diesen Gang der Stadt ihre Ankunft gemeldet hatten. Sie wagten aus ihrem Glück heraus sogar, im gleichen Augenblick ihr verkauftes Haus anzusehen.

Gust begann während des Weitergehens Rifelchen die Mißwirtschaft zu schildern, die seit ihrem Auszug dort alles

zugrunde gerichtet hatte, und geriet darüber so in Eifer, daß er nicht wahrte, wie Rifelchen ihn an der Ackerstraße vorüberführte.

Die ganze Hohe Straße gingen sie — Arm in Arm — entlang. Bis zur knallroten Post. Dort bogen sie in die Baraden ein.

Gust wurde es vor eiferndem Erzählen nicht inne. Erst als er, umgeben von seinen eignen Möbeln, im elterlichen Hause stand, sah Gust, was geschehen war.

Rifelchen hatte, um der gewaltsamen Entfernung aus ihrer Wohnung an dem festgesetzten Termin vorzubeugen, tagsüber den Umzug in die Baraden ausführen lassen. Zum Hause seiner Kindheit, dessen Bewohner ihren Vorschlag, seine jetzige Wohnung gegen die bessere im Nebenhause, die ihnen zugewiesen war, einzutauschen, mit Freuden eingegangen und seinen Umzug am Tage vorher ausgeführt hatte. Es war keine schwere, zeitraubende Arbeit gewesen, die Ueberfiedlung aus der Ackerstraße in die Baraden. Denn